[s.n.]

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **26 (1943)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-409396

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vergesslichkeit ist die Voraussetzung aller weltgeschichtlichen Fehler, Dummheiten und Verbrechen.

Freies Volk, Bern.

kommenden Generation zu bestehen und das uns anvertraute Gut zu bewahren und unversehrt zu überliefern.»

Von den Opfern des Luftangriffes, von dem Leid und der Not der geprüften Bevölkerung ist in dem Schreiben ganz beiläufig und gefühllos die Rede. *«Wir möchten ihnen sagen: zeigt und bewahrt heute mehr als je die Tiefe und die Glut jenes Glaubens, den schon der Apostel an euren Vorfahren lobte. Möge christliche Ergebung euch Leiden und Entbehrungen ertragen lassen. Möge euch das Unglück Anlass sein, eure Seelen zu läutern und eure Fehler zu sühnen und euch dem Herrn um so enger anzuschliessen.»* (Von uns gesperrt.)

Wie viele Betrachtungen liessen sich an diesen Brief anknüpfen? Wo ist da von der Heiligkeit des Menschenlebens auch nur ein Wort der Erwähnung getan? Fragen wir nicht weiter. Wir könnten sonst mit den Zensurbehörden in Konflikt kommen, denn der Papst ist seit 1929 Staatsoberhaupt, sodass nun auch moralische Vorhalte an die «moralische Macht» eine Beleidigung geworden sind. Verhalten wir unsere, von allen Rechtdenkenden geteilte Entrüstung. Wir haben Zeit! Einmal wird der Tag kommen, da auch von den Sühnepriestern Sühne verlangt wird. Der Tag ist vielleicht nicht mehr so weit, denn am 25. Juli ist die eine Krücke der katholischen Kirche, der *Faschismus*, gefallen. *P.*

Nachschrift: Rom wurde am 13. August ein zweites mal im Tagesangriff bombardiert. Einzelheiten stehen noch aus.

Die Bibel als Telegraphen-Code.

Eine einzigartige Methode, die Kosten von drahtlosen Schiffstelegrammen zu reduzieren, wurde von Mr. und Mrs. Edwards entdeckt, als sie im Begriffe waren, auf verschiedenen Schiffen den Ozean zu überqueren. Mr. Edwards fuhr auf der Baltic, während seine Gattin die Reise auf der Minnewaska machte.

Mr. Edwards begann das drahtlose Spiel mit einem Telegramm folgenden Wortlauts:

Dritter Brief Johannes 13—15.

An Hand der Bibel übersetzte Mrs. Edwards die Meldung ihres Gatten:

«Ich hatte viel zu schreiben; aber ich wollte nicht mit Tinte und Feder an Dich schreiben.

Ich hoffe aber, Dich bald zu sehen; so wollen wir mündlich mit einander reden.

Friede sei mit Dir! Es grüssen Dich die Freunde. Grüsse die Freunde bei Namen.»

Wenn möglich noch kürzer antwortete Mrs. Edwards:

I. Thimotheus 5,23.

Die Uebersetzung lautet: «Trinke nicht mehr Wasser, sondern brauche ein wenig Wein um Deines Magens Willen und weil Du oft krank bist.»

Diese ergötzliche Geschichte steht aufgezeichnet in der amerikanischen Zeitschrift «Moderne Electrics», Vol. IV, Nr. 4, Juli 1911, S. 224.

Moral wird einem ja nur darum gelehrt, damit die, die alles haben, alles behalten können und das übrige noch dazukriegen. Moral ist die Butter für die, denen das Brot fehlt.

B. Traven.

Nachklänge zum Basler Totentanz.

Die eigenartig ergreifenden Klänge der diesjährigen Basler Totentanzspiele sind verstummt. Sommerliche Stille und Hitze brüten über dem Münsterplatz. Kurz nach Abschluss der Aufführungen erschien in No. 151 der Basler Nachrichten im Briefkasten ein eigenartiger Protest, der weithin mit Befremden und Kopfschütteln aufgenommen worden ist.

Ein Kandidat der Theologie gibt uns Einblick in sein bekümmertes Herz. Und welches ist denn sein Kummer? Dass in diesen Totentanzspielen der Tod sogar freundlich und trostreich ist; dass er nicht zwingt, sondern die Menschen werbend und lockend umgibt, bis sie endlich in ihm den gut meinenden Freund erkennen und sich ihm freiwillig in die Arme werfen. Das kann er als Christ nicht annehmen. Die Heilige Schrift allein gibt Wahrheit über Leben und Tod; und sie sagt, dass der Tod zunächst nicht dieser freundliche Helfer ist, sondern im Gegenteil etwas von den Menschen zu Fürchtendes. Der Tod hat einen Stachel, nämlich die Sünde; da sich die Menschheit von Gott getrennt hat, ist die Rückkehr zu Gott zunächst ein Gang zum Gericht und zur Verdammnis. Es gibt nur einen einzigen freudigen Todesweg — er führt aber zum Kreuz Christi. Christus hat dem Tod seinen Stachel genommen, und nur im Vertrauen auf diesen Sieg Christi gibt es einen frohen, getrosten Tod. Nur dieses Vertrauen macht den Gerechten, über den die Engel im Himmel frohlocken und singen. Freilich, wir reden uns alle gerne ein, der Tod sei Freund, Führer und Helfer, aber täuschen wir uns nicht: Früher oder später, spätestens aber nach dem Tode, gibt es ein grausiges Erwachen. Der Tod ist kein Gedanke, kein aesthetisch befriedigendes Erlebnis, er ist eine furchtbare Realität. Nur der Tod in Christus wird dieser Schrecken entkleidet und ist dann kein Abschluss, sondern Anfang eines neuen Lebens.

Aus dem kleinen Lapsus, dass es spätestens nach dem Tode ein Erwachen aus dem Tode gebe, wollen wir nicht zu viel Aufhebens machen. Sonst macht die rührige und besonnene Einsendung der dialektischen Theologie, wie sie an unserer Universität eben gelehrt wird, wenigstens in formaler Hinsicht allerhand Ehre. In der Sache selbst möchten wir dem jungen theologischen Eiferer doch noch einiges zu bedenken geben. Die Menschheit hat nicht auf das Christentum warten müssen, um den Tod als bittere Realität kennen zu lernen. Das Christentum ist jung und klein. Der Grossteil der Menschheit ist vor ihm gestorben und stirbt heute noch ausserhalb des Christentums. Er wusste und weiss von eurer Gottheit nichts und musste mit dem Tode auf seine eigene Weise fertig werden. Dieser Grossteil der Menschheit hat aber auch nicht auf Christus gewartet, um die Angst vor dem Tod überwinden zu lernen; er ist in dieser Kunst weiter gekommen als der durchschnittliche Christ. Räumlich und zeitlich aufs Ganze gesehen ist das Christentum eigentlich in einer kleinen Ecke zu Hause. Seine Meinung, dass es und seine Bibel der gesamten Menschheit entscheidende Wahrheiten zu dieser grossen Lebensfrage zu sagen habe, ist reine Einbildung. Dazu kommt es viel zu spät, und heute ist es dazu zu schwach.

Der Weg zur Ueberwindung der Todesangst führe ausschliesslich über den Glauben, über das Kreuz, über den Opfertod Christi? Das sind eitle, alberne, leere Worte, die an der tatsächlichen Wahrheit so weit vorbei gehen, wie die Menschheit am Kreuz Christi vorbei geht. Jeder Schulbube weiss aus der Geschichte des heidnischen Altertums, weiss aus der abendländischen Geschichte eine ganze Reihe von Beispielen, von Helden, die ohne diesen Glauben und doch tapfer, getrost und schön gestorben sind. Was für einen Erfolg ver-